

# Der Spiegel.

Herausgeber und Redakteur: Dr. Sigmund Saphir.

Nr. 33.

Pesth, Freitag den 23. März 1849.

22. Jahrgang.

## Das Altarbild.

Aus dem niederländischen „Almanak voor het Schoone en Goede“.

I.

Gemüthliche ländliche Feste waren nirgend häufiger als in den spanischen Niederlanden; die liebliche Natur dieser Provinzen wirkte überdies sehr glücklich auf die ursprüngliche Charakter-Anlage ihrer Bewohner ein. In der That, sie verdienten den Pinsel eines Meisters, und Adrian van Dyke war solcher Gegenstände würdig; die zahlreich, durch seine Kunst mit höchem Genie und poetischer Wahrheit auf die Leinwand gebrachten Gemälde mögen uns das bezeugen! Wenn er auch allenthalben reichen und stets neuen Stoff fand, so würde dennoch das an einem Sommerabende von 1617 gefeierte Dorffest zu Saventhem ihm die glücklichste Veranlassung zur Darstellung eines recht bunten, recht geistvollen und von Lebenslust glänzenden Gemäldes geboten haben.

Purpurfarbig beschienen die letzten Strahlen der Abendsonne den Vordergiebel der Dorfschurberge und schillerten zwischen dem braunen Weinlaube, unter dessen Gewölbe die plaudernden Landleute ein kühles, angenehmes Ruheplätzchen fanden, von wo aus sie die flüchtigen Tänzer beobachteten konnten und des Wirthes kräftiges Gebräude lebend, fast nichts mehr zu wünschen hatten, als daß die in ihren Gesprächen sie törende Tanzmusik ein wenig entfernter sein möchte.

Und in der That, die possirlich herausgeputzten Spielleute machten sich laut genug vernehmbar: zwei alte schalkhafte Gesichter, zur Hälfte versteckt unter den rothen Hüten, auf deren Rande eine Habnensfeder prunkte, schienen die Beweglichkeit ihrer Züge in Wettstreit zu setzen mit der Fertigkeit, mit welcher ihre Hand den Fiedelbogen über die Saiten schweben ließ. Ein blinder Pfeifer wollte ihnen an Geübtheit nichts nachgeben, und blies, von seiner baufälligen Tonne herab, lustig drein; des Alten Antlitz glänzte von einer Fröhlichkeit, die mit seiner unglücklichen Armuth in sonderbarem Widerspruche stand. Der vierte ungerer Tonkünstler, der Hauptordner des Dorffestes, trieb sich, eine abgenutzte Zitter in der Hand, unaufhörlich unter den Tanzenden und Zuschauern umher, munterte hier zum Tanze auf, mischte sich dort in das Gespräch der Hausmütter und erinnerte sie, mit schalkhafter Anspielung an die Tage, wo sie auf der nunmehr ihren blühenden Töchtern eingeräumten Wiese eben so süß und reizend umherschwabten. Stets hatte man den „Meister Anthonis“ wohl leiden mögen; um der alten Bekanntschaft willen war ihm noch manche Freiheit gestattet, und er mußte in der That seine Küh-

heit zu weit treiben, ehe man ihn aus der Weiber Mitte zu den ernsten Männern verbannte.

Nachdem er sich nun eines solchen Urtheils würdig gemacht, gesellte er sich dem Kreise der Freunde des Wirthes zu, der mit dem Schulzen Humprecht in einen politischen Streit gerathen war. Die Beiden umringte eine große Anzahl Dorfbewohner, welche ihrem Gespräche aufmerksam zuhörten.

„Aber, bei Sanct Martin!“ rief Meister Anthonis aus, „dürft Ihr so gleichgültig Euer Leiden dort tanzen lassen, Vater Humprecht? Ei, beobachtet sie doch mal! Seht, sie schwebt in die Runde wie Thalia selbst. Wahrlich, Hubert van Baernewef würde ein würdiger Geselle für sie sein! Nun, man sagt...“

„Was sagt man?“ fragte Humprecht, ein stattlicher Mann, in violetter Mofe, sehr einfachem Halskragen und rothen Beinkleidern.

„Daß Euer Leiden ihn bald erhören wird,“ fuhr Meister Anthonis fort. „Nun, ein rechttes Paar, ein passendes Paar: sie schön und reich, und er wohlhabend, und bei Albert — Gott segne Seine Hoheit! hoch in Gunst; beides gute, fromme Kinder. Wahrlich, Herr Humprecht! so Etwas frönt den Vater mit Gottes bestem Segen!“

Gern horchte Humprecht seinen Worten; auch er wünschte, seine Tochter mit dem ehrlichen Förster glücklich zu sehen. „Ich habe von dieser Liebe noch nichts vernommen,“ sprach er bedenklich, und hob sein blaues, pelzumfüntes Käppchen auf die Seite.

„Schade, daß Hubert so schüchtern ist,“ seufzte Meister Anthonis. „Freilich hatte er schon viele Nebenbuhler; doch Niemand dürfte sich so würdig erachten, um ihre Hand zu werben!“ Er schüttelte den Kopf und folgte traurigen Blicks der Jungfrau im fröhlichen Tanzgewühl; wahrlich, Magdalena war schön, sehr schön. Die reichen Locken, von einem Spitzenstübe nur halb bedeckt, walteten auf das sitzige Halsstuch herab, das ein wenig über dem blaueidenden Leibchen heraufgeschoben war. Nicht anmuthig stachen die perlgrauen Strümpfe gegen das weiße, mit Purpurroth umstrickte Röschchen und die kleinen rothen Schuhe ab; ihr Anzug war nicht minder reizend, als ihre Gestalt. Lange beobachtete sie der Meister Anthonis; seine Auszeichnung war von einzigem Gewichte, denn er kannte die Schönen von ganz Holland; doch so oft der fahrende Improvisator nach Saventhem heimkehrte, warf er in Gedanken der holden Magdalena den Paris-Äpfel zu.

„Bei Sanct Lukas und allen Heiligen! sollte es möglich sein?“ rief Meister Anthonis ganz unerwartet aus, und aller Anwesenden Blick folgte dem Seinigen.

Hinter einer blühenden Hagedornhecke hielt ein Fremdling sein weißes Ross in Zwang, dessen

Gehör sich den Tönen der Fiedel wenig sichhaltig erwies. Ohne sich um des Thieres wilde Sprünge zu kümmern, kürzte der Reiter die Zügel mit edlem Anstande. Es war ein wohlgebildeter Jüngling, sein Anzug zwar etwas auffallend, doch gut gewählt: über dem gelbseidenen Wammse hing ein kunstreich gesticktes Tragband, an welchem ein Dolch glänzte; die Hüfte war von einer dunkelrothen Schärpe umwunden, was seinen anmuthigen Wuchs noch mehr hob; die himmelblauen Beinkleider, deren weißseidene Kniebänder sehr tief auf den spanischen Reiterstiefeln herabhängten, waren des zierlichsten Stügers vom Hofe würdig; bloß die Pistolen in seinem Gürtel und der lange, schwarze Reifemantel von Gen'schem Tuche kündigten ihn als Reisenden an. Doch diese Kleiderpracht, durch einen Stragen von Antwerpener Spitzen vollendet, fesselte nur das Auge der oberflächlichen Neugier; weit interessanter waren des Fremdlings Gesichtszüge. Der breite Rand des Federbusches warf einen schwarzen Schatten über sein dunkles Antlitz; der Glanz des Abendlichts erhöhte das Roth seiner Wangen. In breiten Locken umgab sein Haar das schöne Haupt, und zierlich bog der schwarze Knebelbart sich um den Mund empor. Mit glühendem Ausdruck folgte das dunkle Auge einer der Tänzerinnen, die, von einem Jüngling im Jagdgewande zum Tanze geführt, so viele Leichtigkeit und Anmuth zu Tage legte, als man nur von Magdalena, Humprechts Tochter, erwarten durfte.

Jeder entdeckte nun den Fremdling; doch ohne um dessen Erscheinung sich zu kümmern, fuhr man im Tanze fort, und nur wenn dieser die Tanzenden der Hagedornhecke nahe führte, suchten sie ihn mit neugierigen Blicken und ließen es an Bemerkungen nicht fehlen.

Inzwischen war der Reiter abgestiegen. Meister Anthonis nabete sich ihm. „Ei, bei Sanct Hildegard!“ sprach er in bösslicher Vertraulichkeit, als wollte er den Umstehenden seine ehrenvolle Bekanntschaft mit dem Fremden zeigen, „ich darf nicht hoffen, Euch hier begrüßen zu können. Willkommen, herzlich willkommen in Saventhem!“

„Eben so wenig hätte ich geahnt, Euer Schalksgeicht wieder zu sehen, Meister Anthonis!“ entgegnete der Unbekannte. „Bei Sanct Lukas! ich versprach mir heute keinen frohen Augenblick, und Freude muß ja zu finden sein, wo Ihr Euch zeigt.“

„Wann seid Ihr von Antwerpen abgeritten, Herr?“ fragte Meister Anthonis.

„Diesen Morgen! — ach, das Scheiden fiel schwer!“ setzte der Fremde mit Nachdruck hinzu.

„Ihr gedenkt also lange auf Reisen zu bleiben?“ fuhr der Zitherspieler fort.

(Fortsetzung folgt.)

## Feuilleton.

## Tagesbülletin.

29. Armee-Bulletin. Als Nachtrag zu dem im 28. Bulletin veröffentlichten Berichte über das Treffen von Mediasch sind nachfolgende Erläuterungen vom Feldmarschall-Lieutenant Puchner eingesendet worden:

Nach dem am 2. d. M. mit vieler Umsicht vom Oberst und Qua-Brigadier Van der Null geleiteten Avantgarde-Gefechte bei Klein-Skapes wurde am 3. der Feind aus drei festen Stellungen geworfen, und zum Rückzuge nach Mediasch gezwungen.

Die kleinen Thäler, welche senkrecht in die Kofel münden, und die Straße von Kapisch nach Mediasch senkrecht durchschneiden, gaben mit ihren steilen Lehnen dem Feinde ebenso viele vortheilhafte Aufstellungen, welche jedoch durch das gut angebrachte Artillerie-Feuer einer jungen erst kürzlich unterrichteten Mannschaft, und gut geleitete Umgehungen über bewaldete Höhenrücken in des Feindes linke Flanke genommen worden.

Der glückliche Erfolg in den zwei ersten Stellungen hatte die Mannschaft jedoch beim hereinbrechenden Abende derart begeistert, daß sie, ohne den Erfolg der Umgehung abzuwarten, seine dritte Stellung vor Mediasch, wo er seine Batterien hinter Erdaufwürfen über Bank feuern ließ, plötzlich mit dem Bajonet angriff, und erkürmte.

Selbst sein gelegter Hinterhalt im Eibersdorfer Thale, wo er unverhofft gegen den rechten Flügel mit 2 Geschützen, einigen 100 Mann Infanterie und Cavallerie von Eibersdorf hervorbrach, verfehlte gänzlich seine Wirkung, und diese Truppe mußte sich über Meschen, Reichersdorf ins Kofelthal zurückziehen.

Die einbrechende Nacht gebot jedoch, in der eroberten Stellung stehen zu bleiben, um so mehr, als man die Stadt Mediasch vor der Verheerung eines flüchtigen und rachsüchtigen Feindes schützen wollte, als auch, um die schon durch den ganzen Tag sechenden und ermüdeten Truppen nicht während der Nacht in ein gefährliches Straß- oder Defilee-Gefecht zu verwickeln, während dem man wußte, daß der Feind neue Verstärkungen aus Schäßburg schon bekommen und noch erwartete.

Das bedeutende Insurgenten-Corps hatte 16 Geschütze und war vom Rebellen Bem in Person kommandirt. — Der feindliche Verlust in diesen beiden Tagen beläuft sich auf 100 Tode, 360 Verwundete und 100 Gefangene. — Ueberdies wurden im Spital zu Mediasch 170 Blessirte vorgefunden.

Unsere brave Artillerie demontirte dem Feinde 6 Geschütze und sprengte zwei Karren in die Luft. Unsererseits blieben auf dem Schlachtfelde Hauptmann Baron Jugenitz von Erzherzog Carl Ferdinand Infanterie, mit 27. Mann. — Blessirt wurden 207.

Der Sieg war bloß durch zwei Brigaden, ungefähr 5000 Mann erkochten, und die Reservisten kamen gar nicht ins Gefecht.

Den 4. bei Tagesanbruch war der Angriff auf Mediasch beschlossen, welches der Feind während der Nacht verließ, und aus dem rechten Kofeluser nach Schäßburg abzog.

Aus der Butowina wird gemeldet, daß Oberst Urban die Insurgenten durch wiederholte Streifzüge fortwährend beunruhigt, so hat er neuerlich mit nur einigen 100 Mann ein feindliches Lager bei Tihuzza überfallen, gegen 1000 Mann und mehrere Offiziere gefangen genommen und nach Czernowiz abführen lassen.

Die Rebellen beabsichtigten bei Wisniz und Putti einzudringen und sich nach Galizien durchzuschlagen, aber die Gegend ist mit Militär stark besetzt, der Landsturm gut organisiert und das Volk vom besten Geiste besetzt.

Wien, den 19. März 1849.

Militär- und Civil-Gouverneur:  
Freiherr v. Welden, Feldzeugmeister.

Armee-Befehl. Hauptquartier Mailand den 12. März 1849. Soldaten! Eure heißesten Wünsche sind erfüllt, der Feind hat uns den Waffenstillstand ausgedehnt. Noch einmal streckt er seine Hand nach der Krone Italiens aus, doch er soll erfahren, daß sechs Monate nichts an Euerer Treue, an Euerer Tapferkeit, an Euerer Liebe für Eueren Kai-

ser und König geändert haben. Als Ihr aus den Thoren Verona's auszoget, und von Sieg zu Sieg eilend, den Feind in seine Grenzen zurücktrieb, gewährte Ihr ihm großmüthig einen Waffenstillstand, denn er wollte den Frieden unterhandeln, so sagte er, doch statt dessen hat er sich zum neuen Kriege gerüstet; den Frieden, den wir ihm großmüthig geboten, wollen wir in seiner Hauptstadt erzwingen.

Soldaten! Der Kampf wird kurz sein, es ist derselbe Feind, den Ihr bei St. Lucia, bei Sommacampagna, bei Custozza, bei Volta und vor den Thoren Mailands besiegt habt. Gott ist mit uns, denn unsere Sache ist die gerechte.

Auf also, Soldaten! noch einmal folgt Euerem greifen Führer zum Kampf und Siege. Ich werde Zeuge Euerer tapferen Thaten, und es wird der letzte frohe Act meines langen Soldatenlebens sein, wenn ich in der Hauptstadt eines treulosen Feindes die Brust meiner wackeren Gefährten mit dem blutig und ruhmvoll errungenen Zeichen ihrer Tapferkeit werde schmücken können.

Vorwärts also, Soldaten! nach Turin lautet die Loosung, dort finden wir den Frieden. Es lebe der Kaiser, es lebe das Vaterland!

Madefsky m. p. J. M.

Wien. Kundmachung. Ein wiederholter Angriff von vier Bewaffneten, der heute Nachts auf die Schildwache bei dem Pulvermagazin auf der Türkenchanze erfolgte, erweist nur zu deutlich das noch bestehende Vorhandensein von Waffen.

Alle Ermahnungen, alle Wege der Güte und Nachsicht, zeigen sich also noch immer als fruchtlos. Die Auswürflinge einer verdorbenen Völkerschaft, können noch immer ihr Unwesen im Verborgenen treiben, und die Ueberwachung der Magistrate, Ortsgemeinden und der sich selbst so wohlmeinend angetragenen Vertrauensmänner, reicht noch nicht hin, verächtlichen Schandthaten zu steuern? Und doch erheben sich tausende von Stimmen, um die Rückkehr des geliebten Monarchen, mit ihm die Rückkehr des Wohlstandes und der Verschönerung zu erbitten.

Wie aber sollen diese Wünsche erfüllt werden, so lange eine Rote elender Wichte nicht zu Paaren getrieben werden kann, und der gute Geist, von dessen Wiederkehr zwar Alles spricht, durchaus kein Feld gewinnen will.

Ich werde von nun an keine Gesuche um Gnadenakte mehr annehmen, wenn von Seite der Militär-Behörde Waffenentdeckungen gemacht werden, die Strenge der Gesetze walten lassen, und hoffe nur, das kräftigere Einwirken des Vereines der Vertrauensmänner wird mir manche Maßregeln der Strenge ersparen.

Wien, am 19. März 1849.

Der Militär- und Civilgouverneur:  
Welden, Feldzeugmeister.

Wien, 19. März. Es wird jetzt eine hochwichtige Kommission niedergesetzt, welche behufs vorzunehmender Abänderungen den österreichischen Zolltarif einer sorgfältigen Prüfung unterziehen wird. Der Sektionschef im Finanzministerium, Hr. v. Baumgartner, wird deren Leitung übernehmen. Vom Handelsministerium sind ihr die Ministerialräthe Czernig und Esch zugetheilt. Auch das Ministerium für Landeskultur und Bergwesen wird ihr seine Vertreter beordnen. Wir vernehmen auch, daß ausgezeichnete Fachmänner zur Berathung herbeigezogen werden sollen.

Italien. Die heutigen Privatbriefe aus Mailand vom 15. melden: „Der tapfere Marschall Radecky empfiß gestern einen neuerdings eingetroffenen piemontesischen General, welcher die Kühnheit hatte, demselben vorzuschlagen, sich vor der Hand mit seiner Armee hinter den Oglio zurückzuziehen. Die Antwort war, daß Oesterreich den Frieden in Turin dictiren werde, worauf die anwesenden Generale in lauten Jubel ausbrachen. Am Dienstag erschien die Proklamtion des Marschalls an die Armee, welche mit dem Auf endete: „Nach Turin, nach Turin.“ Sie hatte eine unbeschreibliche Wirkung unter allen Nationalitäten der Armee hervorgebracht. Das neu organisirte italienische Regiment E. S. Albrecht und die ita-

lienischen Grenadier-Bataillons Haugwitz und Geyper, lauter Lombarden, verlangten in das erste Treffen geführt zu werden, was ihnen der Marschall bewilligte. Am Donnerstag zog der größte Theil der Armee von Mailand unter ungeheurem Jubelgeschrei aus. Der Marschall folgt am Samstag mit dem ganzen Hauptquartier gegen Lodi. In Mailand blieben 8000 Mann in der Citadelle mit 160 Kanonen. Die Municipalität und die Commune haben den Marschall gebeten, zum Schutze gegen das Proletariat nur Ein Gewehr für jedes Haus zu bewilligen. Die Antwort des Marschalls war, daß er die Gend'armierie der Umgebung zum Schutze der Gutgesinnten herbeiziehen werde, und daß er ihrem Gesuch willfahren wolle, wobei er hinzusetzte, daß das eigene Interesse der Stadt ihr auftrage, jetzt Beweise ihrer Loyalität zu liefern.

Aus Brescia und Vicenza sind die Truppen bereits abmarschirt. Die Castelle sind von k. k. Truppen besetzt und die Städte haben die kaiserliche Fahne aufgesteckt. Das lombardische Gubernium hat seinen Sitz nach Crema verlegt. Von der piemontesischen Grenze erfährt man, daß sich Carl Albert in einer verweifelten Lage befindet. Er war bis 12. in Turin in seinem Schlosse bewacht, und unterschrieb, was ihm die Revolutionäre unterlegten. In Mailand herrscht die größte Ruhe, und die Stimmung war in den letzten Tagen so, wie wir sie in unserem letzten Berichte schilderten, vortrefflich. Die Verkündigung einer Constitution mit eigener freier Verfassung für die Lombardie hat trefflich auf die Bevölkerung gewirkt.“

Paris. Die Patrie sagt: „Karl Albert hat Herrn Laurent Valerio, Mit-Redakteur der Concordia, mit ausgedehnten Vollmachten nach Rom geschickt, um eine Verständigung zwischen Sardinien und den beiden Schwester-Republicken zu Stande zu bringen.“ Das Journal des Debats hofft wenig von dieser Sendung; die Italiener seien zu sehr daran gewöhnt, im Angesicht der Gefahr die Arme zu kreuzen und sich ihrem dolce Sarciente zu überlassen. Die Geldsendungen nach Gaeta dauern fort. Vom Bischof von Grenoble gingen 5000 Franken heute dahin ab. Man will wissen, daß die französische Regierung dem Könige Karl Albert in einer Note lebhaft Vorstellungen über seine Kriegs-Entwürfe gemacht und ihm erklärt habe, daß er, falls er den Waffenstillstand aufhebe, weder direkt noch indirekt auf Frankreichs Beistand zählen dürfe. Wolle er aber das Ergebniß der diplomatischen Unterhandlungen abwarten, so werde Frankreich seinen ganzen Einfluß für ihn ausbieten. Auch spricht man wieder von einer bevorstehenden Veränderung im Ministerium und dem Rücktritt des Unterrichtsministers von Falloux, der sich für eine Intervention zu Gunsten des Papstes ausgesprochen haben soll, während sich die übrigen Minister nicht dazu entschließen könnten.

Die Pforte hat, wie behauptet wird, ein Memorandum an Frankreich und England gerichtet, in welchem sie den beiden Kabinetten von Paris und London die Gründe ihrer Rüstungen aneinanderseht sich über Rußlands Verhalten in Bezug auf die Moldau und Walachei, Serbien und Bosnien ausspreche und die Kabinette auffordere, ihr in einem etwaigen Kampfe beizustehen.

London, 14. März. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses ersuchte Herr G. Sandars den Staats-Secretair für die auswärtigen Angelegenheiten um Aufschluß darüber, wie es gegenwärtig mit der schleswig-holsteinischen Frage stehe. Lord Palmerston erwiderte: Allerdings habe die dänische Regierung die Anzeige gemacht, zu welcher sie durch die Bedingungen der Uebereinkunft über die schleswig-holsteinische Frage berechtigt sei, nämlich den Waffenstillstand mit dem 26ten d. M. endigen zu lassen; aber in dieser Anzeige an die betheiligten Parteien habe sie zugleich offiziell und schriftlich erklärt, daß es nicht ihre Absicht sei, die Feindseligkeiten wieder zu beginnen, und daß ihr Zweck bei der Kündigung des Waffenstillstandes vielmehr dahin gehe, eine andere Uebereinkunft in Hinsicht auf die provisorische Regierung der Herzogthümer Schleswig-Holstein zu treffen. Was nun den jetzigen Stand der

Unterhandlungen anbelangte, so könne er nur so viel sagen, daß die britische Regierung keine Mühe sparen werde, die beiden einander gegenüberstehenden Parteien zu einer Verständigung zu bringen, nicht nur über die Punkte in Bezug auf die Einstellung der Feindseligkeiten, sondern auch über die Grundlagen, auf denen eine dauerhafte Uebereinkunft abgeschlossen werden könnte. Es solle von Seiten der britischen Regierung, dessen könne er das Haus versichern, an keiner Bemühung fehlen, diese Zwecke zu erreichen; und wenn er die außerordentliche Größe der auf dem Spiel stehenden Interessen und die ausgedehnten, ersten und in der That unheilvollen Folgen erwäge, die aus einem neuen Bruch zwischen den streitenden Parteien entspringen würden, so könne er nicht umhin, die Ueberzeugung zu bezeugen, daß der versöhnliche Geist, welcher beide Theile befehle, sie recht bald zu einer billigen Verständigung mit Hinsicht auf die schließliche Regulirung der Frage führen werde.

Mignon-Deiung.

Paris. Mayerbeer's neueste Oper: „der Prophet“, welche schon vor Jahren wiederholt angefündigt war, soll endlich doch in Paris zur Aufführung kommen, und zwar wäre dies einer geistreichen List zu verdanken, welche der „Siecle“ in seinem Feuilleton mittheilt.

Nestor Roqueplan, einer der Direktoren der Pariser Oper, kam eines Tages gerade von einer Probe der obengenannten Oper; er dachte darüber nach, wie es möglich wäre, die bekanntlich ängstliche Zauderhaftigkeit Mayerbeer's zu besiegen, und trällerte dabei unwillkürlich eine Arie aus dieser Oper. Pöblich fühlt er sich heftig am Arme ergriffen, er dreht sich um und Mayerbeer steht blaß und bestürzt vor ihm und ruft mit bebender Stimme fast außer sich ihm zu: „Großer Gott, was thun Sie?“ — „Ich? nichts... ich dachte eben nach...“ — „Sie täuschen mein Gehör nicht, ich hörte Sie ja singen.“ — „Singen? Sie sind sehr gütig. Ich trällerte nur ganz einfach eine Arie aus Ihrer Oper.“ — „Wollen Sie mich also tödten?“ — „Zum Teufel! das ist freilich für meine Stimme durchaus nicht schmeichelhaft!“ — „Im Gegentheil, Sie singen diese Arie mit einer Reinheit, die mich zur Verzweiflung bringt. Denken Sie denn gar nicht an die traurigen Folgen einer solchen Unbesonnenheit, hier öffentlich am Boulevard, in Mitten einer solchen Menschenmenge die Sie hört, diese Arie zu singen? Kann sich ein Anderer dieselbe nicht eben so gut merken wie Sie? Muß dies nicht vor der Zeit meiner Musik allen Reiz benehmen?“ — „Das ist wahr, Sie haben vollkommen recht. Ich habe unverzüglich unklug gehandelt, aber es soll mir nicht mehr geschehen, ich verspreche es Ihnen, denn ich bin ja bei der Sache eben so theilhaftig wie Sie.“ — „Gut, nur nehmen Sie sich ferner in Acht, ich beschwöre Sie darum.“ — „Ich will ganz stumm sein.“ Mayerbeer durch dies Versprechen besänftigt, entfernte sich.

„Bei Gott!“ sprach Roqueplan hierauf für sich, „das war eine glückliche Begegnung, und siehe da das Mittel das ich suchte, ist gefunden.“

Tage darauf folgten Mayerbeer, als er aus der Probe ging, mehre Choristen, die mit ziemlich lauter Stimme die zwei Hauptarien des „Propheten“ sangen. Der Kompositur stürzte verzweifelt auf sie zu, beschwor sie, das nicht zu thun und eilte dann, seine Klagen bei der Direktion vorzubringen. Aber ungeachtet seiner Beschwerden und Bitten mußte er dieselbe Scene alle Tage sich wiederholen sehen. Die Sänger und Choristen, als ob es ihnen zur Aufgabe gemacht worden wäre, sangen täglich so oft sie die Probe verließen, auf der Straße die vorzüglichsten Arien der Oper.

„Es ist traurig!“ antwortete Roqueplan auf alle Klagen des Kompositurs. „Es ist untröstlich für Sie, ich sehe es ein; aber was läßt sich dagegen thun? Ich kann es den Leuten zwar untersagen beim Herausgehen aus dem Theater zu singen, aber wer kann sie überwachen, wenn sie sich einmal entfernt haben? wer kann es dann hindern, daß sie Arien aus dieser Oper singen, die sie schon so lange eingeübt haben. Ich sehe es wohl so gut ein wie Sie, daß von diesem Umstande alles für den Erfolg der Oper abhängt; mein Glück kann eben so gut darunter leiden als Ihr Ruhm. Es ist erklärlich, daß, wenn die schönsten Arien dieser Oper so oft und öffentlich gesungen werden, bei der ersten Vorstellung sich Leute finden dürften, die sich

sagen müßten: Aber diese Arie kenne ich ja schon, sie ist nicht neu! Woher hat denn Meyerbeer dieselbe entlehnt? Das ist sicher eine Reminiscenz.“ — „Das heißt, ich wäre dann entehrt!“ — „Wer kann selbst dafür stehen, daß nicht ein oder der andere musikalische Schmeichler eine der Arien als gute Priße sich selbst zueignet.“ — „Gott, Sie erschrecken mich! Es müssen Mittel geschafft werden, solche unglückselige Folgen zu verhüten.“ — „Es gibt nur eins, und das ist, die Vorstellung sobald als möglich zu geben.“ — „Das ist aber nicht minder vom Nachtheil für mich.“ — „Ganz nach Ihrem Gutdünken. Werden Sie aber dadurch mehr gewinnen, wenn Sie eines Morgens eine Arie Ihrer noch nicht veröffentlichten Oper von der Wirthshausmusikanten spielen hören müßten?“ — „O Schonung! Erbarmen! Das gäbe mir den Todesstoß!“

Dies hatte Meyerbeer plötzlich entschieden. Sein ängstliches Zaudern überwindend, dringt er jetzt mit Ungeduld auf die Beschleunigung der Proben und damit sein Eifer nicht wieder erkalte, suchten ihn die Choristen noch immer von Zeit zu Zeit durch das Singen von Arien aus dieser Oper warm zu halten. Trotz der jetzt ungünstigen Saison dürften die Pariser noch vor Ablauf des Frühlings den „Propheten“ zur Aufführung kommen sehen.

Fliegende Blätter.

\*\* Zufolge der neuesten Mittheilungen aus der Türkei hat der Sultan ein Firman erlassen, worin er den Christen das Privilegium ertheilt sich um die höchsten Würden, selbst die eines Pascha's oder Beziars nicht ausgenommen, zu bewerben.

\*\* Was ist die Mehrheit? Diese eigliche Frage beantwortet Schillers „Demetrius“ wie folgt:

Die Mehrheit? Was ist Mehrheit? Mehrheit ist der Unsin; Verstand ist stets bei Wenigen gewesen. Bekümmert sich ums Ganze, wer Nichts hat? Man soll die Stimmen wägen und nicht zählen; Der Staat muß untergeben, früh oder spät, Wo Mehrheit siegt und Unverstand entscheidet.

\*\* Der englische Philosoph Bacon de Verulamio pflegte zu sagen: „Sich der Wahrheit widmen, heißt nichts Anderes, als sich freiwillig dem Unglück weihen.“

\*\* Der Reichthum scheint für Europa jetzt ein Emigrant: er kam aus Amerika und eilt jetzt dorthin zurück.

\*\* Kanonen sind die Travestie des unschuldigen Stotengutes.

\*\* Die Post ist der Hofnarr des souverainen Volks. Peth-Osner Neuigkeitsbote.

\*\* K u n d m a c h u n g. Durch kriegsrechtliche Urtheile vom 12. März 1849 wurden Dominik Bendeli, aus Kosoncz in Ungarn gebürtig, 53 Jahre alt, katholisch, ledig, Zimmerpuger von Profession, und Stefan Tomas, aus demselben Orte gebürtig, 24 Jahre alt, katholisch, ledig, Apothekerlaborant, bei gegen dieselben vorliegender rechtlicher Ueberweisung, sich aufreizender Aeußerungen und mündlicher Drohungen gegen das Militär und dessen Commandanten schuldig gemacht zu haben, und zwar ersterer zu achtmonatlichem, letzterer zu sechsmonatlichem Stockhausarrest in Eisen verurtheilt.

Auch wurde dem Ignaz Dpatril, von Wehprim gebürtig, 50 Jahre alt, katholisch, verheirathet, Tagelöhner zu Pest, wegen an öffentlichem Orte in theilweiser Trunkenheit über die gegenwärtige Regierung sich erlaubter unziemlicher Aeußerungen ein vierwöchentlicher Stockhausarrest in Eisen zuerkant.

Diese Strafen wurden an den genannten Personen in Vollzug gesetzt. — Dfen am 19. März 1849. — V o n d e r k. k. m. i. l. p. o. l. C e n t r a l - C o m m i s s i o n.

\*\* K u n d m a c h u n g. Nachdem die Verschiedenheit der Postportotarife in den einzelnen Provinzen der k. k. Monarchie unzulässig ist, und nicht ohne Nachtheil des Korrespondenzverkehrs bestehen kann, so wird theils zur Herstellung der dießfälligen Gleichförmigkeit, theils zur Erleichterung und Beförderung des Korrespondenzverkehrs in Folge höheren Auftrages und mit Bezug auf das im Jahre 1842 in Wirksamkeit getretene Postportoregulativ Folgendes angeordnet:

1. Der Portofag für den einfachen Brief wird auf die Entfernung bis einschließig 10 Meilen auf 3 kr. S. M., von 10 bis einschließig 30 Meilen auf 6 kr. S. M., und über 30 Meilen auf 12 kr. S. M. festgesetzt.

2. Für Zeitungen und Journale, welche außer dem Wege der Pränumeration durch die k. k. Postämter ver-

sendet werden, für gedruckte oder lithographirte Circularen, Preis-Courante, Börsetzettel, Bücher, Brochuren, Musikalien, so wie für gedruckte Sachen aller Art, denen außer der Adresse etwas Geschriebenes nicht bei liegt, imgleichen für Korrekturbögen, ohne das Manuscript, lediglich mit den durch die Korrektur selbst veranlaßten Eintragungen oder Abänderungen, endlich für Baarenmuster ist, wofern diese Gegenstände unter Kreuzband, welches den Inhalt wahrnehmen läßt, abgesendet und bei der Aufgabe frankirt werden, der 4. Theil der tarifmäßigen Briefportogebühr, in keinem Falle aber weniger als 1 kr. S. M. als Portotaxe zu entrichten.

3. Die Abnahme einer besondern Bestellungsgebühr für die mit der Briefpost eingelangten in die Wohnung der Empfänger zugestellten Briefpostsendungen hat in allen Orten, wo Aerial-Postämter bestehen, aufzuhören. In den Orten jedoch wo der Briefpostdienst durch Postmeister ausgeübt wird, welche die Zustellung der Briefpostsendungen durch von ihnen bestellte Briefträger besorgen, hat es vorläufig bei der Abnahme der Zustellungsgebühr, wie sie zufolge besonderer Bestimmungen eingeführt ist, zu verbleiben.

4. In Hinsicht auf die Gewichtsprogression, so wie in anderen Beziehungen, werden bei Bemessung der Portogebühr fernerhin die in dem erwähnten Postportotarife vom Jahre 1842 aufgestellten Grundsätze zur Richtschnur dienen. — Endlich

5. Hat diese Verfügung bei allen ung. Postämtern mit dem 1. April l. J. in Wirksamkeit zu treten, und sowohl bei der inneren (innerhalb der Grenzen Ungarns) als auch bei der zwischen Ungarn und den übrigen k. k. Provinzen vorkommenden Korrespondenz und Briefpostsendungen gleichmäßig in Anwendung zu kommen. — Von dem erwähnten Tage an ist in Bezug auf die Regulirung der Briefportogebühren unterm 17. Mai v. J. 3. 27/m erlassene Verfügung ganz außer Wirkung zu setzen. Pest, den 16. März, 1849. — Auf höheren Befehl J o s e p h P a v a s, königl. Commissär.

\*\* Man schreibt aus Wien: Heute früh wurde an drei der Mörder Latour's die Hinrichtung durch den Strang im Stadtgraben vollzogen. — Die Allg. Oester. Zeit. (Red. Schwarzer) ist gestern Abends wegen angenehmerer feindlicher, jede Maßregel der Regierung bekräftigender Stellung und den sich daraus ergebenden üblen Folgen von S. C. dem Civil- und Militär-Gouverneur F. M. Baron Welben verboten worden; — eben so das Stück: „Ein Fürst“ von Kaiser, nachdem bereits einige Vorstellungen desselben stattgefunden. — So eben ist das neue provisorische G e m e i n d e g e s e h in 177. Sp. erschienen. — Ein Angriff von 4 Böswilligen auf die Schildwache in der Türkenchanze gab zu strenger Ermahnung Anlaß. — Aus Mailand erfährt man, daß F. M. Radegky 2000 Garden organisiert habe. — Die Alexander-Feste bei Komorn soll erklumt sein. — Die Börse war sehr hoch in Fonds, aber flau in Eis. B. Aktien, die zurückgegangen sind. 5 1/2 Met. fehlten sehr stark. Wechsel, mit Ausnahme Livorno's und Genua's, wieder etwas höher. Gold unverändert.

\*\* Anstatt einer Nummer der „Allg. Oest. Zeit.“ haben wir gestern folgende gedruckte Zuschrift von der Verlagsabteilung bekommen: Auf Befehl Sr. Excellenz des Herrn Civil- und Militär-Gouverneurs, Freiherrn von Welben, ist die Herausgabe der Allgemeinen Oesterreichischen Zeitung eingestellt worden. Die nöthigen Schritte zum Wiedereerscheinen derselben werden eingeleitet und der Erfolg wird bekannt gegeben werden. — Seiner Zeit werden die h. h. Abonnenten in derselben Weise entschädigt werden, wie dies bei der ersten Suspension während der zwei letzten Monate des verfloßenen Jahres geschehen ist.

\*\* Das „Central Organ“ schreibt: Unter den vielen Schilderungen aus dem Kriege in Ungarn machte auch in den meisten hiesigen Blättern eine Scene die Runde, wo zwei Brüder, Namens L e r c h e aus Wien, gegeneinander gekämpft und auf dem Schlachtfelde sich erkannt haben sollen. Die ganze Geschichte ist nicht nur fast wörtlich, sondern sogar mit Beibehaltung der Namen der Kämpfenden aus Turende's vaterländischem Pilger Jahrgang 1827, Seite 25, Rubrik 275, wo sie unter dem Titel: S c h l a c h t s c e n e a u s d e r S c h l a c h t b e i A s p e r n 1809, vorkommt, abgeschrieben.

\*\* Einen genussreichen Abend haben die Besucher des deutschen Interimstheaters nächsten Montag zu erwarten. Die reichbegabte und allgemein beliebte Sängerin Fräulein Kovassy, hat nämlich zu ihrer Benefizvorstellung die Oper „Ernani“ gewählt, in welcher die h. h. Reina, Steger u. Köpfigy (vom ungar. Theater) mitwirken werden. Die in italienischer Sprache ausgeführte Fendichtung soll vom Kapellmeister Kaiser dirigirt werden.

\* Am 17. März ist eine Deputation aus den nördlichen Komitaten Ungarns, die bekanntlich durchgehends von Slowaken bewohnt sind, in Olmütz angekommen, um Sr. Majestät die Wünsche des slowakischen Volkes um nationale und administrative Selbstständigkeit vorzulegen.

\* Täglich mehren sich die Nachrichten, die man von den Raub- und Plünderungszügen der Guerillabanden hört. Einem armen Kaufmann haben sie eine Herde Vieh im Werthe von 1100 fl. G. M. geraubt.

anvertraute) sein Unwesen treibt. Der „Figgelmexó“ dem wir diese Zeilen entlehnen, jammert mit Recht über diese Zustände, die an und für sich traurig, in ihrer Fortdauer gänzliche Demoralisation des Landvolkes herbeiführen müssen.

\* So eben erhalten wir, sagt dasselbe Blatt, einen Bericht aus Neograd, der uns einen neuen Beleg zu den Plünderereien der Guerilla-Banden bringt. Am 18. dieses Monats haben sie die Stuhlrichter Matyash, Ottlik, Bubla und Koflesanvi mit sich geschleppt.

\* Zwischen Dembinsky und Görgey sollen Zwistigkeiten ausgebrochen sein, in Folge deren Erstere resignirt haben soll. Wenn dem so ist, bemerkt der „Figgelmexó“, so wird die ganze Comödie bald beendet sein.

\* Das in diesen Tagen verbreitete Gerücht, daß zwischen Klapar u. Felegyháza eine Schlacht vorgefallen ist, wird von Reisenden die aus dieser Gegend kommen als völlig grundlos und aus der Luft gegriffen bezeichnet.

an der Sache ist, daß die Insurgenten über die Theil genommen, aber sogleich wieder zurückgedrängt worden sind.

\* Urban soll Wárfhely bereits in Besitz genommen haben, nachdem er vor der Stadt ein siegreiches Treffen geliefert hatte.

\* Baron Kübeck ist jetzt in Ofen, wo er in einer amtlichen Eigenschaft dem Fürsten Windischgrätz zur Seite steht. Wir haben Ursache, jenem ausgezeichneten Manne dankbar zu sein für die Aufopferung, mit welcher er sich, trotz seiner geschwächten Gesundheit, einem wichtigen und anstrengenden Dienste unterzogen hat.

\* Der Courier, welcher die Nachricht brachte, daß Piemont den Waffenstillstand aufgekündigt habe, ist von der Garnison zu Mailand mit jubelnden Vivats empfangen worden.

\* Nach dem „Figgelmexó“ hätte das Bombardement vor Komorn am Montag begonnen.

# Wegweiser und Anzeigebblatt.

65

## Einladung zur Pränumeration

auf die in Wien erscheinende Zeitung:

### Ost-Deutsche Post.

Mit dem 1. April beginnt das zweite Quartal unseres Journals. Die „Ost-Deutsche Post“ erscheint täglich.

#### Preise der Pränumeration:

Für Wien: Ganzjährig 12 fl. Halbjährig 6 fl. Vierteljährig 3 fl. Für einen Monat 1 fl.

Die geehrten Abonnenten in Oesterreich belieben die Pränumerationsbeträge in unfrankirten Briefen an die Expedition der „Ost-Deutschen Post“ in Wien zu adressiren mit der Aufschrift: „Pränumerationsbetrag für die Ost-Deutsche Post.“ Die verehrlichen Abonnenten im Auslande belieben sich mit den Bestellungen an die ihnen zunächst gelegene Postämter zu wenden.

Unsere p. t. Abonnenten, die nur bis Ende März abonnirt sind, werden höflichst eingeladen, die Pränumeration baldigst zu erneuern, damit bei der Lieferung und Versendung der Exemplare keine Unterbrechung entstehe.

Alle Postämter im In- und Auslande nehmen auf die „Ost-Deutsche Post“ Bestellungen an.

Das Expeditions-Bureau der „Ost-Deutschen Post.“

Wien, Stadt, Wollzeile Nr. 774 vis à vis der Briefpost.

2-1

## Frische Auhau-Samen

als:

Kleesamen Luzerner, dtw Steyrischer, dtw Abfall,

Wiesenflee,

Espazette-Samen,

Mohar-Samen,

Wicken-Samen,

Sommer-Neps,

Hanf-Samen,

Lein-Samen,

Raygras, italienisch, französisch, englisch, so auch

Reis

sind billigst zu haben bei

Joh. G. Halbauer.

k. priv. Großhändler in Pesth, Schreibstube in der Königsgasse im v. Majthény'schen Hause Nr. 572; Magazin in der Lombadgasse im Hause Nr. 557.

66

## Wohnung zu vermieten.

Eine der schönsten Wohnungen in Ofen, bestehend aus 5 Zimmern etc. mit der Aussicht nach Pesth ist auf Georgi zu vermieten. Näheres in der Buchhandlung a. d. Schiffbrücke.

67

## Ausgeliehene Bücher

erbittet sich zurück

Dr. L. Gall.

59

## Die Wasser-Kur.

Der Unterfertigte nimmt sich die Ehre anzuzeigen, daß er während seiner 12jährigen Praxis in der Wasser-Kur viele acute und chronische Krankheiten geheilt hat, die oft allen andern Heilarten widerstanden sind. Sein Verfahren ist nach der wahren Priestnig'schen Methode, verbunden mit der Schrott'schen; und mit seiner 18-jährigen medizinischen Erfahrung ist er in der Behandlung sehr vorsichtig, welches zu sehen ist von den in Pesth von ihm gemachten Kuren und aus seinen herausgegebenen medizinischen Werken. Insbesondere fürirt er blos mit Wasser alle Gattungen von Fieber, selbst Typhus, alle Arten Ausflüßge, Lähmungen, Gicht, Rheumatismus,

alle Arten Abzehrungen ohne Unterschied der Ursache, Skropheln, Bleichsucht, Gelbsucht, Wassersucht, Syphilis, alte Wunden und selbst die Cholera etc. Seine Ordinationsstunden sind von 2-4 Uhr täglich in seiner Wohnung, Blühdorn'schen Hause, Göttergasse 2. St. Alle brieflichen Applikationen müssen frankirt sein.

Dr. Feldmann,

Mitglied mehrerer med. Fakultäten.

73

Die so schnell beliebt gewordene englische

## MAGEN-ESSENZ

von Dr. Edw. Pearce in London,

hat sich in neuerer Zeit auch als Schutzmittel gegen Fieber, und besonders in Fällen bei Hämorrhoidalalleiden vollkommen bewährt, so wie ein ganz vorzügliches, schnell wirkendes Mittel gegen alle Magenleiden, als: Magenkrampf, Magendrücken, Schwäche oder Verdorbenheit des Magens, Appetitlosigkeit, Verdauungsunfähigkeit, Uebelkeiten und Kopfschmerzen (in so fern letztere vom Magen herrühren) u. s. w.

ist wie bisher nur einzig und allein echt in Flacons à 40 fr. C. M. zu haben in der

Schreibrequisiten-Handlung

„zum weißen Kranz“ am Servitenplatze.

Vom „Spiegel“, dem prachtvolle Mobenbilder und Kunstbeitragen aller Art und ein Anzeigebblatt beigegeben werden, erscheinen wöchentlich sechs Nummern in Groß-Folio. — Man pränumertiert halbjährig mit 5 fl. G. M., vierteljährig mit 3 fl. G. M. hauptsächlich im Redaktions- und Expeditionsbureau (Neumarktplatz, im v. Ullmann'schen Hause Nr. 115. 2. Stock rechts), ferner in den Buchhandlungen der Herren Edelmann (Wagnergasse im Kappel'schen Hause), Emich (Ecke der Herren- und Schlangengasse), Geibel (Christophplatz), so wie in der Kunsthandlung des Herrn Wagner (Servitenplatz) und in der Papierhandlung des Herrn Weissenberg (Servitenplatz). In Ofen in der Buchhandlung des Herrn A. Schöpfer, gegenüber der Schiffbrücke. Auswärtige pränumeriren bei allen k. k. Postämtern, bei täglicher Postversendung halbj. mit 6 fl. 40 kr. G. M. Inserate aller Art werden billigst berechnet.

Gedruckt bei Lukács und Comp.

36-1

Nr. 5

Aus dem

„Gewissen ist eine Doch sieh! umringen? stirbt; bei ich mich ze ertöne Fied mein Alter wilden Tan Ein bl spieler's Be schallten u erhöbetem C Hubert und der zum M jauchzen ste brochene län Neugie wer doch de Jener taub Zither oder gen in's bu Kaum bekannte, d Rheinwein ber zur Fort „Ihr n men?“ frag „Nicht Dirne führe res Madon Mädchen?“ „Die I schönes Kind gleichgültig sie vernimm „Schw wie ande „So se Unbekannter Kinde bescha umringt von nommen. J wyd und ja Durch Anthe sie mit einne Magd schüchternen Nöthe floß, g zende Antli schwieg und Die stattdich